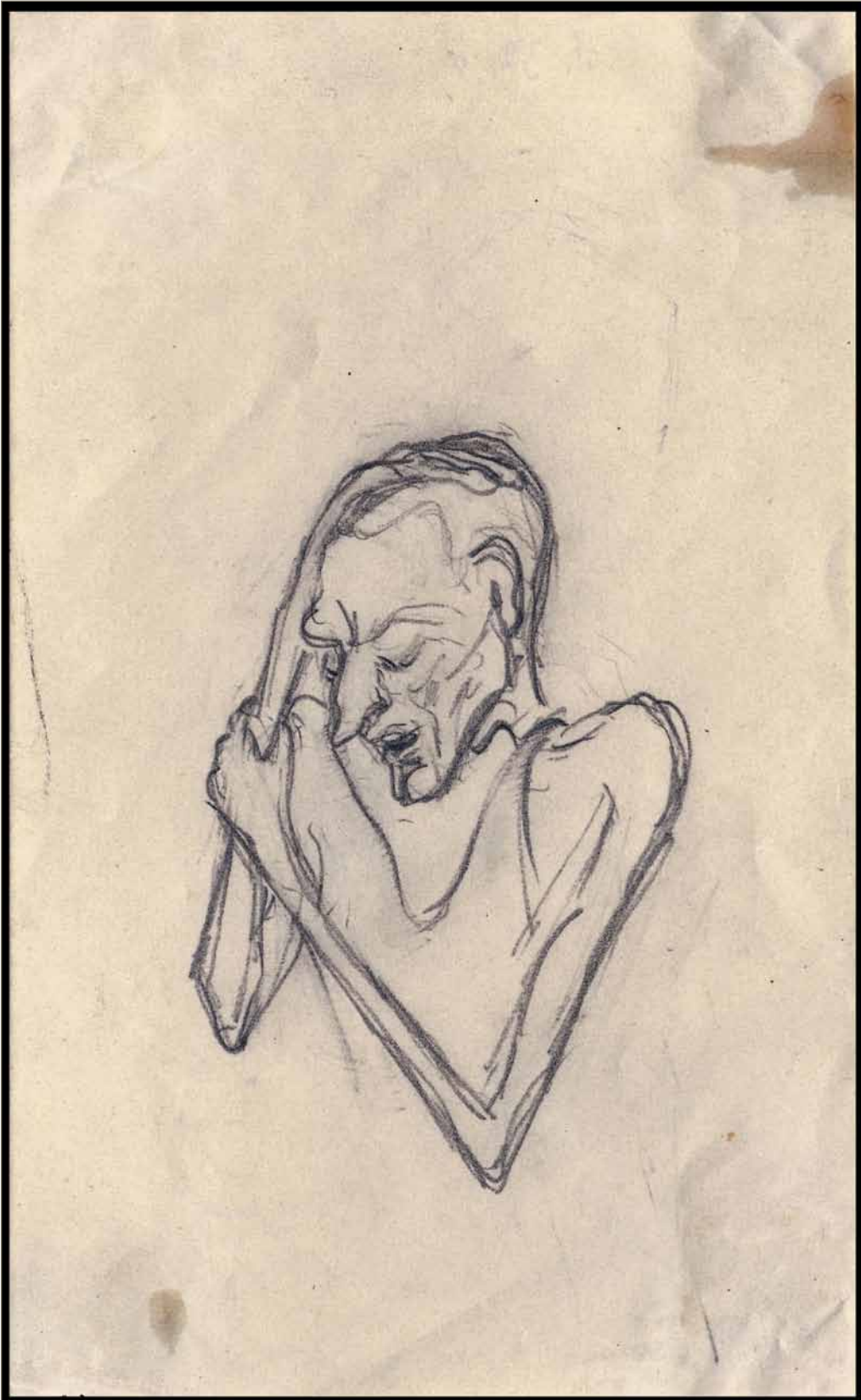


Geschwächte Häftlinge („Muselmänner“) und „Schonungsblocks“

Die in der Lagersprache „Muselmänner“ genannten, bis auf die Knochen ausgezehrt und zu Tode erschöpften Häftlinge waren das Schreckensbild des Konzentrationslagers. Als Ergebnis der Existenzbedingungen im Konzentrationslager verkörperten sie vor allem extreme Hilflosigkeit und Schwäche. Sie gehörten noch nicht zu den Toten, aber auch nicht mehr wirklich zu den Lebenden.

„Smerter“ (Schmerzen). Zeichnung des dänischen ehemaligen Häftlings Per Ulrich, 1945. Per Ulrich war im Rahmen der Evakuierung der skandinavischen Gefangenen in der „Aktion Bernadotte“ vom 24. März bis 20. April 1945 im KZ Neuengamme.

(MDF, Z 367)



Der deutsche ehemalige Häftling Edgar Kupfer-Koberwitz, der vom 24. Januar bis zum 29. April 1941 im KZ Neuen-gamme inhaftiert war, berichtet über die Behandlung ge-schwächter Häftlinge 1940/41:

Und plötzlich, mitten in ihrer Arbeit, schwankten sie, fielen um wie ein Stück Holz und rührten sich nicht mehr. Dann kam der Hilfskapo und rüttelte sie. Meist fand sich auch noch ein SS-Mann ein, trat sie in die Seite, und wenn das nichts nützte, hieß es: „Das faule Schwein verstellt sich. Holt Wasser!“ Dann goß man den Halbtoten zwei oder drei Eimer eiskaltes Wasser über den Kopf und über die Kleider. Das erweckte viele, und sie machten den Versuch, sich aufzurichten. Die meisten sanken gleich wieder zurück. Dann ließ man sie liegen, auf Schnee, auf Eis, im Dreck, wo sie eben gerade waren. Ein besonders menschlicher Hilfskapo gab vielleicht den Befehl, sie in irgendeinen Winkel oder gar in einen Schuppen zu tragen, aber das war selten.

Am Abend wiederholte sich das gleiche: Tritte, Wasser-güsse für die Leblosen. Wenn sie noch atmeten, sich aber trotzdem nicht mehr bewegten, wurden sie von uns auf den Schultern nach Hause getragen. Beim Appell lagen sie dann auf dem Boden neben der Blockgruppe und wurden mitge-zählt. Oft waren sie schon tot, als abgezählt wurde. Wenn nicht, dann mußten wir sie ins Revier tragen. Das wurde ungern getan, denn alle waren müde und elend, und jeder war sich selber so fremd geworden, daß ihm der andere ebenfalls fremd und gleichgültig war.

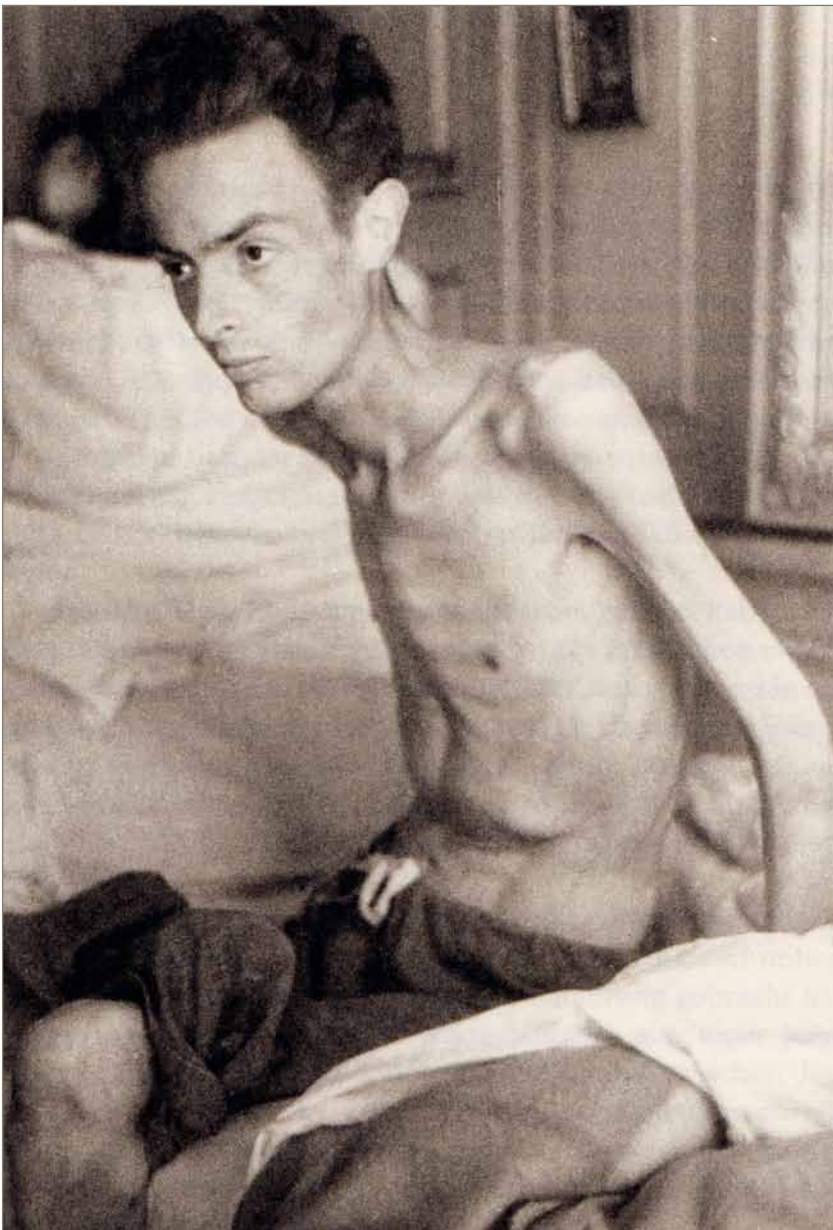
Im Revier wurden sie gewöhnlich nicht aufgenommen, weil sie meist kein Fieber hatten und das Revier stets überfüllt war. So starben sie denn, während wir sie so herumtrugen, oder auf dem Block, oder aber sie erholten sich und mußten den nächsten Tag wieder zur Arbeit ausrücken. Oft lebten sie noch zwei oder drei Tage, wankten herum, arbeiteten, fielen plötzlich um und waren meist gleich darauf tot.

Aus: Edgar Kupfer-Koberwitz: Die Mächtigen und die Hilflosen, Stuttgart 1957, S. 328.

Der polnische ehemalige Häftling Zbigniew Piotrowski, vom 12. März 1942 bis zum 23. April 1945 im KZ Neuengamme inhaftiert, berichtet:

Wenn ein SS-Mann einen starken Kerl sah, der gut aussah, der behandelte ihn wie ein Mensch. Und wenn er einen Muselmann gesehen hat, da mußte er ihn schlagen oder mit dem Fuß treten. Also ich habe mir schon gedacht: Werde ich ein Muselmann, wird das mein Ende sein. Darum habe ich gesagt, daß Seife manchmal genauso wichtig ist wie Essen.

Zbigniew Piotrowski. Bericht, 27.5.1981. (ANg, HB 841)



Jean-Pierre Renouard, in der Wohnung seiner Eltern, Paris, Rue de l'Université, im August 1945, drei Monate nach seiner Befreiung. Jean-Pierre Renouard war als französischer politischer Häftling vom 7. Juni 1944 bis zum 7. Juli 1944 im KZ Neuengamme inhaftiert, bevor er ins Außenlager Hannover-Misburg transportiert wurde. Von dort kam er am 7. April 1945 ins Lager Bergen-Belsen, wo er von britischen Truppen befreit wurde.

Foto: Émile Lebon. Aus: Jean-Pierre Renouard: Die Hölle gestreift, Hannover 1998, S. 147.

Ich habe auch Durchfall und muß jede Nacht mehrere Male aufstehen. Tastend bewege ich mich in Richtung der Toiletten, und gewöhnlich finde ich bei der Rückkehr nicht meine Pritsche, die ich mit einem Kameraden teile. Zitternd verbringe ich den Rest der Nacht auf dem Zementboden der Baracke – ohne zu schlafen. Innerhalb einiger Tage werde ich ein menschliches Wrack. Man muß mir während der Appelle unter die Arme greifen, insbesondere bei den Abendappellen. Wenn das so weitergeht, werde ich innerhalb eines Monats tot sein. Ich beschließe, mich von meinem Bruder Jacques zu trennen, damit er nicht hilfloser Zeuge meines Endes wird. Jacques, der zusammen mit mir verhaftet worden ist – entschlossen, voller Erfindungsgeist, nicht kleinzukriegen und bei guter Gesundheit. Ich nutze eine Gelegenheit aus und wechsele die Baracke.

*Jean-Pierre Renouard:
Die Hölle gestreift, Hannover 1998, S. 17.*

„Schonungsblocks“

Als ab Herbst 1944 die Zahl der Kranken und Geschwächten aufgrund der vielen Rücktransporte aus den Außenlagern stark zunahm und immer mehr Häftlingsunterkünfte zu „Schonungsblocks“ erklärt wurden, gab es auch mehr und mehr „Muselmänner“. In dieser Zeit waren sie nicht mehr das Schreckensbild, das den anderen Gefangenen den weiteren Lebensweg drohend vor Augen führte – die Zahl der bis auf die Knochen abgemagerten, völlig entkräfteten Häftlinge war so groß geworden, dass ihre Erscheinung „normal“ geworden war.

„Fra ,Schonungsblock'en, invalidernes og de lemlæstedes helvede" (Im „Schonungsblock“, die Hölle für Invaliden und Versehrtete). Zeichnung von Per Ulrich, nicht datiert.



(MDF)

[Ich] wurde dann zusammen mit anderen Kranken aus Bremen-Farge nach Neuengamme gebracht. In Neuengamme war ich zuerst im Revier und wurde dann in den Block für Todeskandidaten [...] gelegt. Es gab außer Unterhemden keine Kleidung [...]. Dies machte man, damit die Todeskandidaten nicht aus der Baracke gingen.

Wasilij Pawlowitsch Abakumow war als sowjetischer Häftling ab August 1944 im KZ Neuengamme inhaftiert, bevor er ins Außenlager Bremen-Farge transportiert wurde. Nach einigen Monaten Zwangsarbeit wurde er als „nicht mehr arbeitsfähig“ zurück ins Hauptlager gebracht.

Bericht, nicht datiert. (ANG, HB 2)

Graf Folke Bernadotte, der Vizepräsident des Schwedischen Roten Kreuzes, hatte in Geheimverhandlungen mit Himmeler im März 1945 die Zusage erhalten, die skandinavischen Häftlinge in den deutschen Konzentrationslagern, Zuchthäusern und Gefängnissen durch das Schwedische Rote Kreuz evakuieren zu können. Die skandinavischen Häftlinge sollten zu diesem Zweck im Konzentrationslager Neuengamme gesammelt werden. Als Ende März Platz für sie benötigt wurde, ließ die Lagerleitung die „Schonungsblocks“ im westlichen Klinkergebäude für die Einrichtung des „Skandinavierlagers“ räumen.

Über die Verhältnisse im „Schonungsblock“, der als „Skandinavierlager“ hergerichtet wurde, berichtet der Norweger Odd Nansen, der ab März 1945 in Neuengamme war:

[Das Klinkergebäude war] ein zwei Stockwerk[e] hoher Steinbau, der von außen ganz imponierend wirkt, aber von innen derart aussieht, daß man lange nicht vergessen wird, was man gesehen hat. Da herrscht ein Elend, das alle Grenzen und Begriffe sprengt. In jedem Bett lagen drei bis vier, ja auch fünf oder sechs Mann. Es klingt unglaublich, aber ich habe es selbst gesehen. Sie lagen allerdings aufeinander. Die meisten waren nur Skelette und brauchten nicht viel Platz. Ganz ruhig lagen sie, sie hatten keine Kraft, sich zu rühren. Sie lagen nur da, um zu sterben. Viele waren bereits tot. Das ganze Innere des Gebäudes war ein einziges Inferno, ein Wartezimmer des Todes, schlimmer, als man es sich in der wildesten Phantasie vorstellen kann. Ohne Betreuung lagen die armen Menschen in den Betten, einige mit Tuberkulose, andere mit Durchfall und Typhus, wieder andere mit offenen Wunden und eiternden veneri-

*schen Krankheiten, kurz, allen denkbaren und undenkba-
ren Leiden jeder Art. Diejenigen, die Durchfall hatten und zu
kraftlos waren, um sich aus den Betten zu heben, machten
alles dorthin, wo sie lagen. Man kann sich vorstellen, wie
es in den Betten aussah! Das Stroh war uralt, und die Woll-
decken waren seit Jahren nicht ausgeschüttelt, geschweige
denn gewaschen worden. Sie lagen wie steife Kuchen von
Dreck in den Betten. Auf dem Boden und an den Wänden
lag der Dreck in dicken, harten Schichten. Wenn man das
Gebäude betrat, kam einem ein Gestank entgegen, von
dem man sich keinen Begriff machen kann. In den Fluren,
im Waschraum, im Treppenhaus, auf dem Abort, in den
Sälen und in den Betten lagen Leichen herum.*

*Aus: Odd Nansen: Von Tag zu Tag. Ein Tagebuch,
Hamburg 1949, S. 331 f.*

